



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wilibald Alexis.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wilibald Alexis.

Der Zauberer Virgilius, ein Märchen aus der Gegenwart v. W. A. Berlin, Adolf und Comp. 1851.

Landschaftliche Eindrücke und historische Reminiscenzen, welche durch eine italienische Reise in der Seele des Dichters lebendig wurden, sind phantastisch zu einer märchenhaften Erzählung zusammengewoben:

Der Reisende ist am 1. April 1848 zu Neapel. Er nimmt am Felsenthor der Piedigrotta, dort wo Virgils Grab liegt, einen zerlumpten Lazzaroniburschen Virgilio zum Führer. In der Grotte der kumäischen Sybille, welche beschrieben wird, werfen habfüchtige Führer den Reisenden in das Wasser, er erwacht in einem Kahn, den sein Lazzaronibube in die See steuert. Beschreibung der Landschaft; der Lazzaroni unterhält ihn mit Anekdoten von Nero's Hof und verwandelt sich allmählig in den alten Dichter Virgilius, nachdem die Reisenden auf der Höhe des Cap Misenum eine singende Frauengestalt mit einer Lyra in der Hand gesehen haben, welche Fanny Lewald ist. Virgil erzählt, wie er dazu gekommen, im Mittelalter ein Zauberer u. s. w. zu werden. Auf Ischia plagt den Reisenden ein bettelnder Einsiedler, auf Capri verwandelt sich ein anderer Einsiedler in den Kaiser Tiberius und stürzt den Verfasser wieder von der Klippe ins Wasser. Arme Fischer fangen ihn auf, ein Fischermädchen führt ihn auf geheimen Wegen in die blaue Grotte, sie und ihre Schwester verwandeln sich dort in Nereiden, August Kopisch erscheint als Neptun und läßt den verwegenen Kaufschler wieder ins Wasser werfen. Ein Delphin kommt ihm hülfreich unter die Beine und bringt ihn nach Pästum u. s. w. Zuletzt reitet der Reisende auf Büffeln aus den Sümpfen von Pästum, und wird von der Königin Johanna von Neapel zum Gatten auf eine Nacht gewählt, fällt aber vor der Brautnacht aus Versehen in eine Art Brunnen, der mit dem Meer in Verbindung steht, und dazu dient, die lästigen Liebhaber der Königin bei Seite zu bringen — Worauf der Reisende auf seinem Krankenlager aus Fieberphantasien erwacht, welche durch die ihm applicirten Sturzbäder in so wunderbare Richtung gekommen waren.

Das Buch ist eine Verirrung. Der baroke Inhalt verstimmt den Leser, weil er weder eine interessante Pointe noch irgend eine künstlerische Berechtigung hat. Diese Vermischung von landschaftlichen Schilderungen und realer Wirklichkeit mit studirtem, und zuweilen ohne Wig gesponnem Phantastiekram ärgert um so mehr, als die breite behagliche Darstellung des Verfassers sich zur Schilderung eines wirren Durcheinanderschwebens der verschiedensten Anschauungen gar nicht eignet.

Und doch wurde das Buch von einem Manne geschrieben, der gegenwärtig so ziemlich der beste deutsche Romandichter ist; er ist in demselben zurückgefallen in eine Manier, welche man von ihm überwunden glaubte. Als Wilibald Alexis sich durch seine Romane in Walter Scott's Ton, den „Walladmor“ und „Schloß Nvalon“, zuerst seinen Namen erwarb, da schon war zu erkennen, was die Stärke und Schwäche an ihm sei. Die gute Stimmung dieser Romane, die Harmonie in Darstellung und historischem Costüm, verdeckte die damals noch schwache Charakteristik und das Ungenügende der Handlung. Seit dieser Zeit hat Alexis mit großer Beweglichkeit verstanden, die Mode in unsern Romanen mitzumachen. Die Novellen und größern Romane, welche zunächst auf jene Nachahmungen folgten, gehören der Hoffmann-Tief'schen Richtung an. Phantastische, oft fragenhafte Gestalten und unheimliche Situationen, vermischt mit langen Gesprächen über Kunst und Literatur, dabei weder Charactere, noch eine künstlerische Nothwendigkeit, überall Caprice, Launen, Willkür sind der Gluck jener Periode im Roman. Aber selbst in dieser wüsten Zeit, in welcher der verständige Alexis sich so sehr in den Taumel des Phantastischen hereinforcirt, wie irgend ein Anderer, tritt seine Haupttugend unverwüstbar hervor, der Drang, dem Romane Ton und Stimmung zu geben. In seinen „zwölf Nächten“ z. B. waren die Eindrücke, welche ein lebhaft empfindender Mensch durch ein ungewöhnliches Bauwerk, durch den Schmuck und Glanz fremdartiger Architektur erhält, in ihm so lebhaft geworden, daß sie zumeist den abenteuerlichen Roman hervorgerufen zu haben scheinen, und überall spiegelt sich in demselben der Gedanke an wundersame architektonische Formen wieder, in seltsam ausgeschnörkelten Menschenseelen wie in der Structur der Handlung und den glänzenden Beschreibungen.

Das schattenhafte Treiben der norddeutschen Novellisten konnte die kräftige Natur unseres Dichters nicht auf die Länge befriedigen. Er warf sich auf den historischen Roman und schuf seine märkischen Geschichten. „Cabanis“, „der Roland von Berlin“, „der falsche Waldemar“, „die Hosen des Herrn von Bredow“ u. s. w. gehören einer Richtung in der Literatur an, welche der frühern bereits entgegenzusetzen ist. Jetzt erst ist Wilibald Alexis in seinem Element. Auf dem Boden seiner Mark weiß er das Leben vergangener Jahrhunderte so genau, so interessant und so wahr zu schildern, wie außer ihm keinem andern Deutschen im historischen Roman (außer etwa Spindler im „Juden“) gelang.

Das öde Sandmeer, der knorrige Föhrenwald, die rauhe und doch tüchtige Kraft der Menschen auf diesem Grunde, den Patricier des Mittelalters, die Raubritter, die Buschflepper und was Alles von Figuren und menschlicher Thätigkeit zu der märkischen Landschaft paßt, das springt aus diesen Romanen imponirend hervor; wir sehen den Wolf über das Wintereis der Havel schleichen und hören die Krähen über dem Kieferbusch schreien, der die Stelle einer schwarzen Unthat bezeichnet. Es ist ein grauer, trüber Himmel, welcher Ton und Luft seiner patriotischen Gemälde bestimmt; selbst im Cabanis geht diese Stimmung durch von Anfang bis zu Ende. Obgleich aber das Wiederkehren einer ganz ähnlichen Farbe in den verschiedenen historischen Romanen eine gewisse Monotonie erzeugt, so ist sie doch in den einzelnen Schilderungen von ungewöhnlicher Wirkung. Die Mittel, durch welche Willibald Alexis seine Färbung hervorbringt, sind ebenfalls charakteristisch. Es ist außer lebhafter Beschreibung der Staffage mit vielen Detail, und einer Sprache, welche weniger zerbrochene Sätze und weniger alterthümlichen Schein haben könnte, noch eine wichtige Eigenthümlichkeit, welche nicht unbedingt zu loben ist; seine Menschen nämlich schildert er gern innerhalb dieser Staffage, ebenso durch sie ergriffen und durch sie bestimmt, wie dies einem gebildeten Menschen unserer Zeit geschehen würde. Es enthält die Situation dadurch eine große Lebhaftigkeit, zuweilen auf Kosten der Charakteristik und der Handlung, und seine Romane erscheinen deshalb im Ganzen mehr zusammengesetzt aus einer Reihe von vortreflich gefärbten Bildern, wie nach einer feststehenden Handlung, einem großen Plane componirt. Dies geht so weit, daß sich behaupten läßt, seine Virtuosität in der Färbung beeinträchtige die Wahrheit seiner Charaktere und den künstlerischen Zusammenhang der Handlung.

Denn sein Gefühl für das Charakteristische und die Consequenz der Charaktere ist verhältnißmäßig schwächer, und deshalb hat die Fabel oder Handlung seiner historischen Romane immer sehr wunde Stellen. Im Cabanis beruht die ganze Möglichkeit des Romans auf dem verrückten Einfall des Marquis, daß sein treues, liebendes Weib nicht bei ihm bleiben dürfe, weil ihm der Vater Friedrichs des Großen durch eine Ohrfeige die Ehre beschädigt hat, und deshalb verheirathet er sie an einen Berliner Bürger. Hier bricht die alte romantische Caprice wieder durch, eine unverständige Unterlage des Romans, welche uns das Behagen an den einzelnen Schönheiten verkümmert. Im Roland von Berlin nimmt Johannes Rathenow, der beste Charakter, welchen der Dichter gezeichnet hat, die Würde des Bürgermeisters aus den Händen des Landesfürsten an, obgleich ihm diese gegen die Rechte und Privilegien der Stadt zuertheilt wird, welche bis auf's Aeußerste zu vertheidigen er zur Aufgabe seines Lebens gemacht hat. Im falschen Waldemar geschieht es dem Dichter gar, daß er dem Betrüger eine theilweise Berechtigung zu geben sucht, indem er ihn zum enthusiastischen Vertreter der tugendhaften Sache macht und eine gewisse Mystik

des Gefühls in denselben hineinhängt, welche nur dazu dient, den verunglückten Betrug als eine *pia fraus* uns unangenehmer zu machen. Die Fabel selbst ist bei dieser Methode des Schaffens vielfach durchbrochen, kein festgeschürzter Knoten, keine große Composition, keine spannende Katastrophe, in welcher die einzelnen Fäden straff zusammengefaßt werden, und daher kommt es, daß bei aller Schönheit und allem Reichthum in den einzelnen Schilderungen, bei aller Virtuosität in der Färbung, doch der Totaleindruck auch der historischen Romane kein fortreißen-der ist.

So erscheinen uns in dem Dichter zwei Gegensätze im Kampf, jene schlechte geistreiche exclusive Bildung der Romantiker, welche Charaktere in Schemen auflöst und an die Stelle einer kräftigen Composition eine Sammlung von capriciösen Einfällen setzt, jene falsche, suffisante, auflösende und zerstörende Bildung, welcher wir fluchen und die wir verfolgen, weil sie unsere Fürsten zu geistreichen Schwächlingen, unsere Staatsmänner zu gewissenlosen Wetterfahnen, unsere Gebildeten zu blasirten und begehrliehen Menschen ohne Willenskraft und ohne die Fähigkeit, sich vernünftig zu beschränken, gemacht hat, jene Bildung, welche die gelehrte Kunstblüthe unserer Poesie in weniger als einem halben Jahrhundert vollständiger Rohheit nahe zu bringen vermochte, jene Bildung, welche Alles weiß, jeden Standpunkt überwindet, nichts Einfaches und Gesundes versteht und durch Raffinement und Subtilitäten vergebens die Leere zu ersetzen sucht, welche durch sie selbst in den Seelen der Zeitgenossen hervorgebracht ist; und dieser Bildung gegenüber das Bedürfniß nach einer total andern Anschauung des Lebens, nach derber, concreter Wirklichkeit, nach Thaten, nach Einfachheit, Ehrlichkeit und Uebung der Kraft Etwas zu wollen, eine neue Bildung, für welche auch wir die Waffen tragen, weil sie allein uns aus unsern elenden Zuständen im Staatsleben, Gesellschaft und Literatur herausbringen kann. In Wilibald Alexis liegen diese beiden Gegensätze in einem noch unentschiedenen Kampf, die falsche romantische Bildung seiner Jugend und die gesunde, kräftige märkische Natur. Dieser innere Gegensatz, mit welchem die ganze gegenwärtige Generation zu kämpfen hat, charakterisirt unsere Zeit als eine gefährliche Uebergangsperiode in der Entwicklung unserer nationalen Kraft. Er macht es, wie uns allen, so auch Wilibald Alexis unmöglich, ein großes geschlossenes Kunstwerk zu schaffen, und fordert doch unsre ganze Theilnahme und unsre Sympathien für ihn. Und nie werden wir Deutsche ihm vergessen, daß er als einer der Ersten eine neue Zeit in seinen Romanen ankündigte.